

## Dörfliche Baustrukturen des 13.–15. Jh. aus dem Berlin – Brandenburger Raum

Rural settlements constructions in Berlin – Brandenburg area from 13.–15. Century

Sebastian Heber

### Abstract

The article outlines the current state of research of medieval house construction in rural Brandenburg. Especially in the last 20 years numerous excavations of settlements in the Berlin-Brandenburg area were carried out. As there are few archaeologically verifiable traces of ground-level constructions, such examples are being used from other areas within Germany as well as evidences from folklore and from remaining constructions of the same period. Furthermore the article shortly illustrates the formation and development of the settlements according to the current state of research. A second part deals with additional archaeological features of the settlements such as trenches surrounding plots or villages as well as wells. Finally the article discusses the question of tradition and/or innovation in house construction in connection with the process of inner colonization in the High Middle Ages.

### Schlüsselwörter

Mittelalter – Brandenburg – Hausforschung – ländlicher Siedlungsbau – Dorfumfassungsräben – Dorfgenese

### Keywords

Brandenburg – construction research – rural settlement activity – village ditch – development of rural settlement

## 1. Einleitung

1975 erschien in dem von Walter Schlesinger herausgegebenen Band „Die deutsche Ostsiedlung des Mittelalters als Problem der europäischen Geschichte“ erstmals zusammenfassend ein größerer siedlungsarchäologischer Beitrag aus der Feder des damaligen Direktors des Museums für Vor- und Frühgeschichte in Berlin-Charlottenburg, Adriaan von Müller, für den Raum Berlin-Brandenburg. Seine Untersuchungen stützten sich noch auf wenige kleinteilige Ausgrabungen in Ortskernen vor allem auf Westberliner Territorium und der ersten großflächigen Ausgrabung einer mittelalterlichen Wüstung in unserem Raum am Krümmen Fenn in Berlin-Zehlendorf (v. Müller 1975).

In den letzten 35 Jahren seit Veröffentlichung dieses Artikels haben vor allem nach 1990 die großflächigen archäologischen Untersuchungen in den Ortskernen und Wüstungen im Umland von Berlin stark zugenommen, so dass zahlreiche umfangreiche neue Ergebnisse, aber auch neue Fragen zu Siedlungsbau und -entstehung vorliegen. Zu erwähnen sind hier vor allem die großflächigen Siedlungsuntersuchungen im Raum südlich von Berlin, die ergänzt werden durch eine

Reihe weiterer kleinerer Ortskernuntersuchungen. Die Konzentration südlich von Berlin ist zum einen geprägt durch die dort erfolgten Untersuchungen im Vorfeld der Überbaggerung und Zerstörung durch die dort befindlichen Braunkohletagebaue, zum anderen durch das Projekt des neuen Berlin-Brandenburgischen Großflughafens „Willy Brandt“ und der Anlage weiterer Industrieansiedlungen.

Die archäologische Untersuchung mittelalterlicher Siedlungsbefunde in brandenburgischen Dorfkernen reicht jedoch bis an den Anfang des 20. Jahrhunderts zurück. Schon im Mai 1911 untersuchte der spätere Direktor des Märkischen Museums in Berlin *Albert Kiekebusch (1912)* die Reste eines noch gut erhaltenen, vermutlich spätmittelalterlichen Bauernhauses auf einer seit längerem unbebauten Parzelle in Niedergörsdorf bei Jüterbog, welche er bereits 1912 veröffentlichte.

In den 1920er und 1930er Jahren folgten weitere kleinere Untersuchungen durch Zufallsfunde und beim Bau des Autobahnnetzes um Berlin (*Matthes; 1929*).

Die archäologische Untersuchung eines im Kern mittelalterlichen Dorfes, welches durch den nahenden Tagebau bedroht war, fand in den 1960er Jahren in Tornow statt und wurde durch die Akademie der Wissenschaften der DDR unter der Leitung Joachim Herrmanns durchgeführt. Die Untersuchung des Dorfkernes stand unter der Leitung *Sven Gustavs (1975)*. In den folgenden Jahren folgten in den von den Tagebauen zerstörten Dörfern oft nur kleinflächige, ausschnittshafte Untersuchungen, meist im Bereich der Kirchen (*Spazier 2005*). Nach 1990 wurden zunehmend großflächigere Untersuchungen mit verbesserten Mitteln und Methoden vorgenommen. Erst noch kleinflächige Untersuchungen erfolgten in dem schon abgerissenen Dorf Pritzen im Bereich des Gutes (*Ulbert 1994; 1995*). Dieser Untersuchung folgten bereits großflächigere im Dorf Wolkenberg, die ein Drittel des Dorfes umfassten (*Soeters – Trier 1995; 1996; Spazier 1992; 1996; Heber 2005*). Später wurden die Dörfer Kausche (*Beran 2003; Frey 2001; Spazier – Beran 2001*), Klein Görigk (*Schöneburg 2005a; 2006; 2007; 2008; Henker 2010*) und Horno (*Beran 2005a; 2005b, Bönisch 2005, Melisch – Heber 2005*) vollständig untersucht. Hinzu kamen die Ortswüstungen Berlinchen (*Schöneburg 2005b*) und Geisendorf (*Brumlich 2008; 2009*). Auch im Raum unmittelbar südlich von Berlin gelangen mehrere großflächige Untersuchungen, so wurde das im Spätmittelalter als Angerdorf planmäßig angelegte und später wüst gefallene Diepensee, im Bereich des neuen Großflughafens Berlin-Brandenburg-International, fast vollständig ausgegraben (*BLDAM 2006; Stark 2006; 2007; Eickhof – Stark 2006; Marx – Stark 2008*). Hinzu kommen die Teiluntersuchungen der Ortswüstungen in Damsdorf bei Ludwigfelde und Miltenberg im hohen Fläming, die neuen Industrieansiedlungen zum Opfer fielen (*Biermann 2005; 2006; 2007; 2008; Warnke 1995*).

Die Wüstungsforschungen vor allem im westlichen Brandenburg sind vor allem durch die Arbeiten von Günther Mangelsdorf geprägt, insbesondere von seiner Untersuchung der Wüstung Göritz in den 1980er Jahren (*Mangelsdorf 2003*). In die gleiche Zeit fällt eine weitere Wüstungsuntersuchung im Vorfeld der Wohnungsbaumaßnahmen der DDR in Ostberlin, in der später dem Neubauviertel namengebenden Wüstung Hellersdorf durch *Heinz Seyer (1994)*.

Im Zuge des Ausbaues der Autobahnen in Brandenburg in den 1990er Jahren erfolgten weitere neue Untersuchungen an mittelalterlichen Wüstungen, so in Pagram bei Frankfurt/Oder (*Wenzel u. a. 2002; Theune 2005; 2007*) und Altona bei Rüdersdorf (*Kersting 2001; 2005*). Hinzu kommt eine Reihe weiterer kleinteiliger Untersuchungen in Berlin und Brandenburg (vgl. z. B. *Henker 2008*). Es scheint auf Grund der Vielzahl neuer Befunde aus dem ländlichen Raum durchaus gerechtfertigt, einen ersten Überblick über die im ländlichen Raum vorhandenen spätmittelalterlichen Bau- und Siedlungsstrukturen zu geben und in diesem Zusammenhang auch Überlegungen zu Innovation und Neugliederung dieses für die menschliche Existenz bis zur Industrialisierung im 19. Jh. maßgeblichen Wirtschafts- und Lebensraumes nachzugehen. Als Arbeitsgebiet wurden die heutigen Bundesländer Berlin und Brandenburg gewählt. Die Arbeit erhebt nicht den Anspruch, alle ländlichen Siedlungsbefunde in diesem Raum vollständig erfasst zu haben. Sie will und kann nur einen ersten, wenn auch auf Grund der Befundfülle umfangreichen Überblick bieten. Berücksichtigt sind vor allem die bereits in der Literatur an verschiedenen Stellen vorgestellten ersten Grabungsergebnisse.

## 2. Historische und volkscundliche Quellen

Aus den zahlreichen archäologischen Ortsuntersuchungen liegen eine Vielzahl von teils unterschiedlichen Siedlungsbefunden vor, dazu zählen vor allem alle in den Boden eingetieften Reste von Baustrukturen, wie Keller, Gruben, Pfostenlöcher, Gräben und Brunnen. Oberirdische Baustrukturen haben sich höchstens in seltenen Fällen als Versturz erhalten, so dass eine Rekonstruktion der oberirdischen Strukturen auf Spekulationen angewiesen ist, die nur durch die zu Hilfenahme historischer Schrift- und Bildquellen und volkscundlicher Quellen etwas relativiert werden können. Aus dem Arbeitsgebiet liegen, im Unterschied zu anderen Bundesländern, keine Baudenkmale bäuerlicher Bauten aus der Zeit vor dem 30-jährigen Krieg mehr vor.

Die in Brandenburg noch vorhandene Hausbaulandschaft wurde von dem Ethnologen und Hausbauforscher Robert Mielke Ende des 19. Jahrhunderts erfasst (*Friedel – Mielke 1912*). Er arbeitete, zeittypisch nach ethnischen Wurzeln suchend, drei große Gruppen in unserem Raum heraus, die „altsächsisch-westfälischen“ Hallenhäuser vor allem im Nordwesten der Prignitz, die „fränkisch-oberdeutschen“ Dielen- oder Ernhäuser in der Mittelmark und das „wendische“ Haus vor allem im Osten und in der Niederlausitz.

Das Hallenhaus ist ein klassisch dreischiffiges Wohn-Stallhaus mit gegenüberliegenden traufseitigen Eingängen und am Kopfbereich einer oder zwei separaten Kammern bzw. Stuben, die durch einen Ofen von der Rückwand vom Flur her beheizt werden. Hinzu kommen noch die beiderseits der Oder, jedoch besonders in der Neumark verbreiteten Laubenhäuser.

Bei der im jetzigen Bundesland Brandenburg verbreitetsten Form handelt es sich um die Dielen- oder Ernhäuser. Diese sind gekennzeichnet durch zentral gelegene Dielen, in denen sich oft im hinteren Teil abgetrennt die „Schwarze Küche“ befand. Die „Schwarze Küche“ war vom Ruß des offenen Herdfeuers geschwärzt, hier befand sich auch das Feuerungsloch für den Stubenofen. Um diese zentral gelegene, von der Traufseite zugängliche Diele befanden sich die beheizbare Stube und weitere Kammern (*Baumgarten 1985*).

Vom Grundriss, das musste schon R. Mielke einräumen, lassen sich „fränkische“ und „wendische“ Häuser nicht unterscheiden, lediglich im Aufbau zeigten sich Unterschiede, so wurde in „wendischen“ Gebieten verstärkt noch Blockbautechnik statt des sonst verbreiteten Fachwerkes verwendet. Eine Sonderform sind die im Zauche-Nuthe-Nieplitz Gebiet, aber auch der Niederlausitz verbreiteten sog. „Spikerhäuser“, bei denen ein Speichergebäude als Anbau vor dem Haus, teilweise auch separat vor dem Wohnhaus stand und teilweise auch als Altenteil genutzt wurde (*Beelitz 1994*).



Abb. 1 Verschiedene Grundrisse von Ernhäusern nach R. Mielke (aus *Puls 1998*, 32).

Wie weit diese neuzeitlichen Bauformen älteren spätmittelalterlichen Bautraditionen entsprechen, ist in der Forschung durchaus umstritten. Die Herausbildung der Stube wurde schon von Mielke mit der Entwicklung der Öfen in Verbindung gebracht. Erst die Einführung des Ofens erlaubte die rauchfreie, saubere Erwärmung einer „Guten Stube“. Diese separaten Räume waren nun geschlossen und nicht sehr hoch, oft mit Holz verkleidet, um die Wärme optimal auszunutzen und zu speichern. Sie wurden von außen beheizt, wo sich auch der offene Küchenherd befand (Laudel 2007). Die Entlüftung fand in diesen Häusern wahrscheinlich weiterhin durch das Dach statt, so dass der Dielenraum zum Dachboden hin geöffnet war. Die Einführung von Kachelöfen scheint im späten 14./Anfang des 15. Jahrhunderts in den Brandenburger Dörfern erfolgt zu sein, wie Topfkachelfunde inzwischen belegen (Henker 2010). Die Unterteilung bzw. Einrichtung einer Stube scheint also erst ab diesem Zeitraum einen Sinn zu machen, jedoch sind entsprechende Lehmkuppelöfen in früheren Perioden mit gleicher Funktion nicht auszuschließen. Die Entwicklung und die allgemeine Verbreitung der Kachelöfen wurde jüngst auch mit der Klimaverschlechterung am Ende des Spätmittelalters, der sog. „Kleinen Eiszeit“, in Verbindung gebracht (Hoffmann 2007).

Im Gegensatz zu Brandenburg liegen aus anderen deutschen Gebieten durchaus noch Teils originale Reste bäuerlicher Bauten aus dem Mittelalter vor. Ein gut dokumentiertes Beispiel stammt aus Hofstetten, Gmd. Heilsbronn, Lkr. Ansbach in Franken (Bedal 1987). Es handelt sich um einen Holzständerbau, 15 × 13 m groß, ursprünglich mit einem Walmdach versehen, aus dem Baujahr 1367 (Dendrodatum). Es war von einer Traufseite her zugänglich und ca. 11 m hoch. Eine bauzeitliche Raumunterteilung konnte auf Grund späterer Umbauten nicht sicher festgestellt werden. Bedal stellte jedoch fest: „Trotz der verbleibenden Unsicherheit müssen wir schon für die Bauzeit eine weitgehende Unterteilung des Erdgeschosses in Einzelräume annehmen“ (Bedal 1987, 23). Dafür könnten auch die in einer in das dritte Viertel des 15. Jh. datierte Grube unter der Küche gefundenen Napfkacheln sprechen, die durchaus schon von einem Ofen aus der Erbauungszeit stammen könnten und eine Stube vorraussetzen würden (Endres 1987).

### 3. Archäologische Siedlungsbefunde

#### 3.1 Hausbefunde

##### 3.1.1 Schwellrahmenbefunde

Grundsätzlich gilt zu bedenken, dass sich archäologisch nur die eingetieften Befunde einer Siedlung untersuchen lassen. Von den oberirdischen Strukturen ist meist nichts mehr erhalten. Dies bedeutet, dass von einer Hauskonstruktion, wie der oben geschilderten von Hofstetten, wahrscheinlich nichts außer der großen Abfallgrube in der Küche mit archäologischen Methoden hätte erfasst werden können. Bei dem Bau handelte es sich um einen ebenerdigen Ständerbau, der nicht

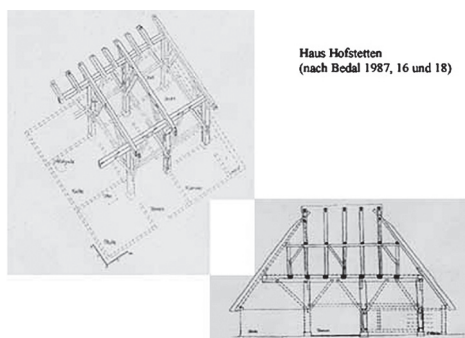


Abb. 2 Ständerbau aus Hofstetten (Bedal 1987, 16 und 18).



Abb. 3 Pagram, Hofstelle 1 mit Rekonstruktionsvorschlag des Verfassers eines dreigliedrigen Gebäudes (Schwarzes Quadrat möglichen Flur und gestichelte Linien mögliche weitere Gebäudeteile nach Vorschlag des Verfassers – nach *Theune 2007, Abb. 2a, 21*).

auf einem Schwellrahmen fußte, sondern ebenerdig stand. Unter einigen Ständern, aber auch nicht allen, fanden sich flache Steine. Bei einer Abtragung des Gebäudes hätte dieses also keine Spuren im Boden hinterlassen, selbst bei gering eingetieften Schwellrahmenkonstruktionen geht man in der Regel davon aus, dass sich ihre geringen Spuren im Boden nur sehr selten erhalten. Entsprechend gering sind auch ihre archäologischen Nachweise. Am besten erhalten liegen solche Unterzüge von Schwellrahmenbauten im Untersuchungsgebiet aus Pagram vor (*Wenzel u. a. 2002; Theune 2005; 2009*), in weiteren Orten kamen oft nur einzelne Reste zum Vorschein.

In Pagram handelte es sich um steinerne Unterzüge von Schwellrahmenbauten, aus losen in Lehm gesetzten Feldsteinen. Die ermittelten Hausgrundrisse hatten dabei nur eine geringe Größe von  $3,8 \times 4,0$  m und  $5,0 \times 4,5$  m (*Wenzel u. a. 2002*). Jedoch ist es m. E. fraglich ob es sich dabei um die vollständigen Bauten handelte oder nicht um einzelne gut fundamentierte Gebäudebestandteile wie die Stube. Die spätere Lehrgrabung der Humboldt – Universität erbrachte auf der flächig untersuchten Hofstelle 1 einen zwei-, wahrscheinlich sogar dreigliedrigen Gebäudegrundriss von mindestens 12,50, vielleicht sogar 20 m Länge und 4 m Breite (*Theune 2009, 21*). In der Mitte befand sich die Diele, nordwestlich davon die Stube. Der als Schmiedesse interpretierte Befund mit 1,30 m Durchmesser scheint der Fuß eines Stubenofens zu sein, der mit der ovalen Feuerungskammer von der Diele aus bedient wurde (*Theune, 29–30*). In dieser eingelassen fand sich ein Gefäß, das in das 13. Jh. datiert wurde, vielleicht die Ofenblase oder ein Topf, in dem die Glut aufbewahrt wurde. Zu dieser Interpretation würde passen, dass die Lehmplatte nur im Innenbereich stark verziegelt war, der Außenbereich schwächer.



Dieser Gebäudegrundriss passt in Größe und Form zu den aus dem Mittelgebirgsraum bekannten Hausbefunden, wie Hohenrode im Harz (*Grimm 1939*), Oberstetten, Marktheidenfels (vgl. *Donat 1995*), Pfaffenschlag in Mähren (*Nekuda 1975*) und Hardt a. d. Taya in Niederösterreich (*Felgenhauer-Schmiedt 2008*).

Ein nicht vollständig ergrabener Hausgrundriss von mindestens 10 × 5 m Größe fand sich in der Wüstung Berlinchen, Gem. Zinnitz (*Uschmann 1999*).

Kleiner waren, der Schwellrahmenbau von Tornow, der sich nur durch zwischen 0,10–0,20 m eingetiefte, nicht miteinander verbundene gräbchenartige Vertiefungen im anstehenden Lehm abzeichnete und eine Fläche von 2,60 × 3,30 m umfasste (*Gustavs 1973*, 192–194 und 500–501). Die vom Ausgräber als dazugehöriger Keller interpretierte Grube von 1,40 m Tiefe, scheint nach den Umzeichnungen des Ausgräbers jüngeren Datums zu sein, denn sie schneidet den Schwellrahmenbefund. Der Hausbefund wurde von Gustavs anhand vor allem der Funde des Kellers in das 14. Jahrhundert gestellt, wenn die Kellergrube jedoch den Hausbefund schneidet, müsste dieser noch älter sein. Ein weiterer nicht vollständig erhaltener Schwellrahmenbefund liegt aus Wolkenberg vor. Dieser zeichnete sich in einem ersten Planum durch einen 20 cm schmalen Streifen aus rötlichem Lehm aus, unter dem sich eine Reihe teilweise ungestörter Unterlegsteine erhalten hatte, die eine Fläche von 4,40 × 3,50 m umfassten. Die Verfüllung stammte aus dem 14. Jh. (*Heber 2005*).

Wahrscheinlich ist, wie die Vergleiche mit den steinfundamentierten Gebäuden und den erhaltenen Baudenkmalen zeigen, dass die Gebäude in diesem Falle nicht vollständig erfasst wurden bzw. nur Teile dieser Gebäude so tief fundamentiert waren, dass sich überhaupt Reste erhalten haben.

Dass ältere Konstruktionen aus Unterlegsteinen bei späteren Bauten zerstört wurden bzw. die Steine sekundär als Baumaterial genutzt wurden, zeigt ein Beispiel aus Pritzen. Hier fanden sich Reste einer einem Brand zum Opfer gefallenen Schwellrahmenkonstruktion auf teilweise noch erhaltenen Feldsteinen. Zum Teil waren diese Steine aber auch schon entfernt wurden und in einem Keller, der zu einem späteren Haus gehörte, verbaut worden. Diese Steine trugen noch starke Brand- und Hitzespuren (*Ulbert 1995*).

Dass diese archäologisch schwer nachweisbaren Unterkonstruktionen nicht überall verbreitet waren, zeigt nicht nur der Baubefund aus Hofstetten, sondern schriftliche Hinweise deuten in die gleiche Richtung. In einem Weistum aus der Wetterau von 1537 wird bei Neubauten verlangt, die Schwelle 1½ Schuh über der Erde zu legen, also zu fundamentieren. Daraus geht also hervor, dass es immer noch weit verbreitet war, den Schwellrahmen ohne jegliche Fundamentierung auf den Boden zu setzen, bei einem Abriss blieben daher auch keine Spuren im Boden erhalten. Ziel dieser Regelungen war es, die Stabilität und Nutzungsdauer der Bauten durch den Schutz vor Staunässe zu erhöhen, um die herrschaftlichen Forste, aus der das Bauholz stammte, zu schonen (Weistum 5, 271; *Heyne 1899*, 161.). Bereits seit dem 13. Jahrhundert setzte die Reglementierung der Bauholzfuhren aus den herrschaftlichen oder Gemeindewäldern ein. So durften im Elsaß nicht mehr als 13 Hölzer für einen Neubau entnommen werden (Weistum 4, 264), im Schwarzwald 1432 15 Stämme (Weistum 4, 509) und in Westfalen im 16. Jahrhundert fünf oder sieben Stück (Weistum 3, 170; *Heyne 1899*, 1611–62.). Dies hat vor allem mit der Zurückdrängung der Wälder im Zuge des Landesausbaues sowie dem zunehmenden Mangel von hochwertigem Bau- und Brennholz am Ende des Mittelalters und am Beginn der Neuzeit zu tun.

Aus dem Fehlen klarer Hausbefunde seit dem 13. Jahrhundert lässt sich daher relativ sicher auf eine ebenerdige Bebauung, die im Boden keine Spuren hinterließ, schließen. Daher wurde auch versucht, aus den befundfreien Stellen in den Siedlungsflächen auf die ursprünglichen Haus- und Hofstellen zu schließen. So ermittelte Warnke in Miltendorf eine 20 × 25 m große Freifläche unmittelbar an der Dorfstraße, die von einem Kranz von tiefen Gruben und einem Brunnen umgeben war und in der er die Lage eines traufständigen Hauses und Hofbereiches lokalisierte (*Warnke 1995*). Interessant, entspricht die hier ermittelte Hofgröße, der der Wüstung vom Krummen Fenn, wo diese mit 25 × 25 m angegeben wird (*Müller 1971*, 152–154).

Die Häuser selbst können in Fachwerk- oder Blockbau ausgeführt worden sein. Für die weite Verbreitung des Fachwerkbauens sprechen die zahlreichen Funde von Brandlehm mit Strohmage-



Abb. 4 Speicherhaus in Holzbauweise aus Horno/Niederlausitz 1919 (nach *Sonnleitner 2005*, 101).

rung als Reste der Fachwerkfüllung. Oft zeichneten sich ehemalige Hausstandorte durch große zerflossene Lehmflächen ab. Interessant ist jedoch die Beobachtung von J. Beran und E. Bönisch in Horno, dass die dortigen, vermutlich zur Lehmgewinnung angelegten Gruben erst im 14. Jahrhundert entstanden (*Beran 2005b; Bönisch 2005*), so dass der auf ältere slawische Traditionen fußende Blockbau zumindest im 13. Jahrhundert in Horno noch weit verbreitet gewesen sein könnte. Dafür spricht auch die vereinzelte Verbreitung von Blockbauten noch im 19. Jahrhundert in diesem Raum (*Rudert 2005*).

### 3.1.2 Keller

Ein sicherer Anzeiger für einen ehemaligen Hausstandort sind daher nur die Keller. Diese jüngst von *K. Frey (2005)* für den nordostdeutschen Raum zusammengestellte Befundgruppe ist auch im ländlichen Raum weit verbreitet. Ihr gelang es damals, Beispiele von Feldsteinkellern aus 14 Orten des Arbeitsgebietes Berlin-Brandenburg zusammenzutragen. Inzwischen sind allein mit den über 40 Kellerbefunden aus Diepensee noch zahlreiche neue Befunde hinzugekommen (*Marx – Stark 2008*). Doch hat sich am Gesamterscheinungsbild dieser Befundgruppe wenig geändert. Es handelt sich um bis zu 2 m in den Boden eingetiefte, meist rechteckige mit losen Feldsteinen, die in Lehm gesetzt sind, ausgekleidete Keller. Der Zugang erfolgte oft über rampenartige sogenannte Kellerhalse, bei deren Fehlen ist von einem Zugang mit Leitern oder Treppen über Luken in der Kellerdecke auszugehen. Die Kellereingänge waren durch Türen gesichert, wie entsprechende Befunde im Mauerwerk beweisen. Die meisten dieser Keller schwanken in ihren Ausmaßen zwischen 5,00 und 14,00 m<sup>2</sup>.

Das Vorkommen und die Verbreitung von Kellern ist durchaus von Dorf zu Dorf unterschiedlich. In Diepensee, welches im 14. Jahrhundert wüst fiel, befanden sich auf fast allen Parzellen Steinkeller, oft sogar mehrere. Auffallend ist in anderen großflächig untersuchten Dörfern die wesentlich geringere Anzahl an Steinkellern. In Miltendorf fand sich nur ein sicherer Hinweis. Jedoch fanden sich auch hier entlang der Dorfstrasse von Warnke als „bis über 2 m tiefe Kellergruben“ (*Warnke 1995*, 123.) beschriebene, vermutlich ursprünglich mit Holz ausgekleidete Keller

(*Biermann 2006*). Die Steinkeller treten ab der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts auf und waren besonders im 14./15. Jahrhundert weit verbreitet. Wie K. Frey schon feststellte, gehörte daher keiner der Keller „in die Gründungsperiode der Dörfer“ (*Frey 2005*, 79) am Beginn des 13. Jahrhunderts. Aus dieser Zeit liegt uns jedoch eine steigende Anzahl von hölzernen Kellerbefunden vor (*Biermann 2006*). Diese gleichen in Größe und Form den späteren steinernen Kellern und können daher als Vorgänger gelten. Die Holzkonstruktionen standen teilweise auf Schwellrahmen, in die Ständer eingezapft waren und deren Zwischenwände mit Bohlen verkleidet waren. Es kamen aber auch Konstruktionen mit eingeschlagenen Eckpfosten vor. Am Ende des 13. und im Laufe des 14. Jahrhunderts scheinen diese Bauten durch in Stein ausgeführte Keller nach und nach ersetzt bzw. abgelöst wurden zu sein.

Die Holzkeller scheinen zu einer ersten Ausbauphase in der Gründungsperiode der Dörfer zu gehören. Die chronologische Einordnung der Holzbauweise scheint auch durch die Ergebnisse der Pollen- und Brunnenuntersuchungen in zahlreichen Dörfern gestützt zu werden. Im 13. Jahrhundert werden Holzkastenbrunnen aus teils massiven und guten Hölzern wie Eiche angelegt, während ab dem 14. Jahrhundert diese zunehmend von Feldsteinbrunnen ersetzt wurden (*Frey 2001*; *Biermann 2005b*). Im Laufe des 13. Jahrhunderts scheinen die großen Mischwälder größtenteils gerodet und verbraucht worden zu sein, so dass man ab dem 14. Jahrhundert auf die in der neugeschaffenen Kulturlandschaft beim Feldbau störenden Steine als Baumaterial zurückgriff, die auch eine wesentlich stabilere und langlebigere Bauweise erlaubten. Erinnerung seien auch die inzwischen zahlreichen archäologischen Nachweise hölzerner Kirchbauten, die erst im Laufe des 13.–16. Jahrhunderts durch Steinkirchen ersetzt wurden.

Dieser Wandel in der Bauweise vollzog sich nicht überall gleichzeitig, dies zeigt sich schon in der unterschiedlichen Verbreitung dieser Befundgruppen in Wüstungen des 14. Jahrhunderts wie Miltendorf und Diepensee. Die chronologische Abfolge lässt sich jedoch durch die oft erkennbare Ersetzung älterer Holzkeller ganz oder auch nur teilweise durch Steinkeller ersehen.

Das Vorhandensein von Steinkellern war auch von den naturräumlichen Voraussetzungen abhängig. So gibt es im sächsischen Breunsdorf erst ab dem 17. Jahrhundert Steinkeller. Dies dürfte daran liegen, dass die Steine über mindestens 12 km herantransportiert werden mussten (*Kenzler 2003*, 104).

Die oft zusätzlich postulierte Gruppe der sogenannten Erdkeller oder Kellergruben ist m. E. identisch mit den Holzkellern und existiert so nicht. Eine längerfristige Nutzung als Keller bedingt, auch im Lehmboden, der den unterschiedlichen jahreszeitlichen Temperatur- und Wasserschwankungen ausgesetzt ist, einen Verbau der Wände, insbesondere wenn von seinem Einsturz die Statik des darüber liegenden Baues gefährdet sein könnte. Bei den als Erdkeller erfassten Befunden dürfte es sich demnach in der Mehrzahl auch um mit Holz ausgekleidete Keller gehandelt haben, von deren Wandverbau jedoch erhaltungsbedingt nichts mehr vorhanden ist bzw. dieser bei Aufgabe der Anlage rückgebaut und einer sekundären Nutzung zugeführt wurde.

Die Keller dienten der Vorratshaltung. Ihre Anlage setzt demnach voraus, dass man etwas zu bevorraten hat, also einen gewissen Sozialstatus. Dies unterstreichen auch die zahlreichen von *N. Gossler (2005)* für die Steinkeller untersuchten Sonderfunde, wie Reitutensilien, Schmuck und Klappwagen. Dass für den Besitzer entsprechend wertvolle Dinge direkt unter dem Haus gelagert wurden, bezeugen auch Hinweise von Schlössern und Schlüsseln aus Kellerverfüllungen. Die Keller dienten der kühlen Lagerung. Das wichtigste landwirtschaftliche Produkt der damaligen Zeit, Getreide, wurde dagegen sicherlich nur in Ausnahmefällen in Kellern gelagert, da es einer trockenen Lagerung bedarf. Aus den seit 1720 vorhandenen Feuerschadensakten der landesherrlichen Provinzialverwaltungen in Brandenburg gibt es zahlreiche Belege, dass die Bauern das Getreide auf ihren Dächern lagerten, um es durch die Essen trocknen zu lassen und durch den Rauch gegen Schädlinge zu schützen. Dies war auch eine der Hauptbrandursachen (*Laudel 2007*).

Die Keller dürften daher hauptsächlich der Lagerung von schnell verderblichen tierischen Produkten gedient haben, jedoch ist der Hinweis von *T. Küntzel (2005)*, der die städtischen Keller mit der Bierherstellung und -lagerung in Verbindung bringt, auch für den ländlichen Bereich nicht von der Hand zu weisen. Tierische Produkte, ebenso wie Obst und Gemüse, wurden und werden



schon seit der Urzeit gelagert auch ohne die Anlage von Kellern, in Gruben und Mieten, von denen sich bei den großflächigen Siedlungsuntersuchungen zahlreiche Beispiele fanden.

Die Rekonstruktion des aufgehenden über diesen kleinen Kellern wird durchaus unterschiedlich vorgenommen. Oft sieht man Rekonstruktionsvorschläge, die ein vollständig unterkellertes Gebäude zeigen, so dass die Kellerwände gleichzeitig die Fundamente des darüber liegenden Gebäudes sind. Diese Gebäude wären daher wie die Keller nur von geringer Größe. Wie bauhistorische und spätmittelalterliche Bildbeispiele zeigen, waren die Bauernhäuser jedoch wesentlich größer und nur Teilunterkellert. Auch die in den nordwestlichen Herkunftsgebieten der Neusiedler verbreiteten Gebäude waren seit dem 11./12. Jahrhundert wesentlich größer (Donat 1995; Zimmermann 1998), so dass lediglich sehr kleinflächige Konstruktionen direkt über den Kellern m. E. eher unwahrscheinlich sind. Auch das Haus von Hofstetten aus dem 14. Jahrhundert hatte eine Größe von 15 × 13 m. Ebenso legen die in Pagram und „Berlinchen“ nachgewiesenen größeren Hausgrundrisse, ähnlich den bekannten großen Hausbefunden in Hohenrode und Pfaffenhofen, wesentlich größere Gebäudeflächen nahe. Die Gebäude von Hohenrode waren vor allem im Bereich unter den abgetrennten Kammern teilunterkellert.

### 3.1.3 Pfostenbauten

Eine Reihe von Befunden belegt inzwischen das weitere Vorkommen von Pfostenbauten auch im 13./14. Jahrhundert. Diese ältere Bauform konnte bisher in Wolkenberg (Soeters – Trier 1996; Heber 2005), Klein Görigk (Schöneburg 2006) und Diepensee (Marx – Stark 2008) archäologisch sicher nachgewiesen werden. Bei diesen Bauten handelt es sich um bis zu 15 × 8 m große, ein- bis dreischiffige Bauten. Es ist allerdings auch nicht ganz auszuschließen, dass es sich bei den kleinen einschiffigen Gebäuden ursprünglich um dreischiffige Gebäude handelte, deren Außenwände auf Schwellrahmen standen, ähnlich dem Befund von Klein Görigk, der sich nur durch die einseitige Erhaltung des Wand- oder Schwellrahmengrübchens als dreischiffiger Bau zu erkennen gibt und aus dem 14. Jh. stammt. Die meisten dieser Anlagen befanden sich in rückwärtigen Hofbereichen, das Beispiel aus Klein Görigk fand sich sogar unmittelbar an der durch einen Graben gekenn-

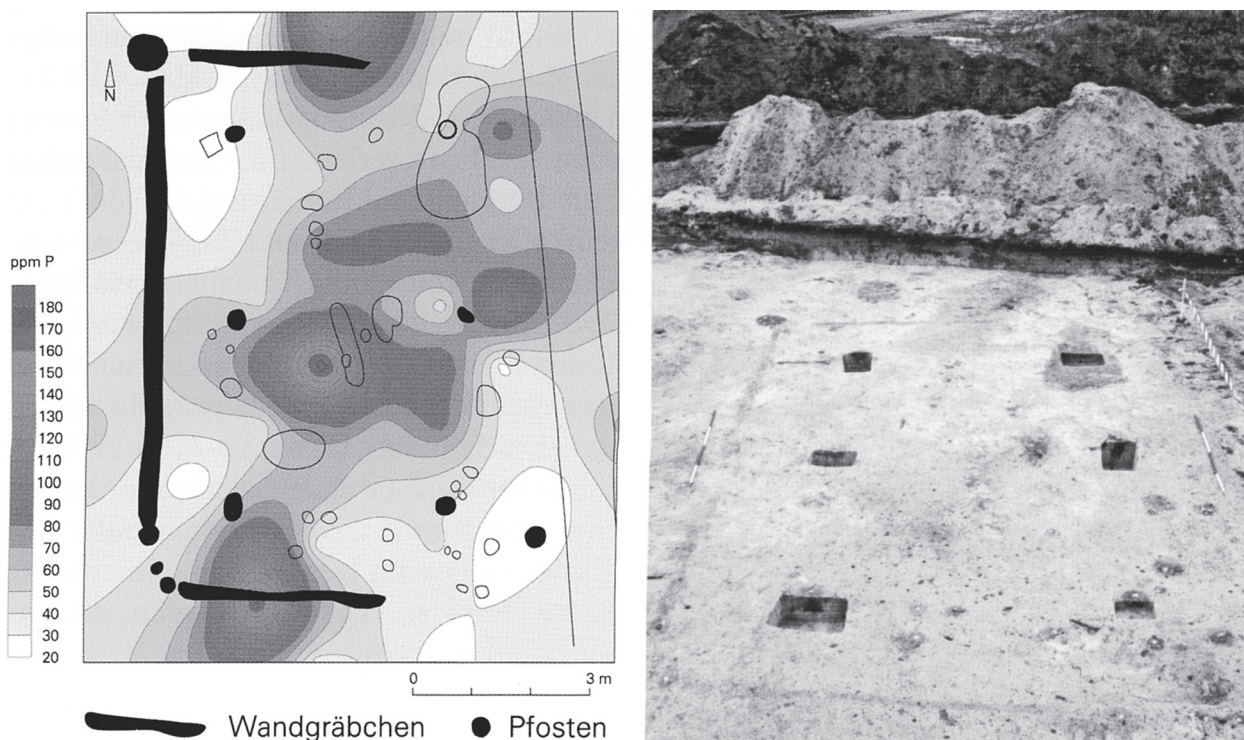


Abb. 5 Pfostenbau mit Wandgräbchen aus Klein Görigk (nach Schöneburg 2008, 223).

zeichneten Dorfgränze an der Parzellenrückseite. Aus dieser Lage darf man schließen, dass diese in einer altertümlichen Bauform entstandenen Gebäude sicherlich als Wirtschaftsgebäude dienten.

Für den Haupt- bzw. Wohnbau scheint sich seit dem 13. Jahrhundert der Schwellrahmen- und Ständerbau gegenüber dem Pfostenbau in Brandenburg durchgesetzt zu haben.

Inzwischen konnten auch einige Vorgänger der bäuerlichen Wohnbauten in Pfostenbauweise aus dem Beginn der Siedlungszeit um 1200 dokumentiert werden. Diese bisher nur vereinzelt belegten Vorgängerbauten sind nur in einigen Dörfern der Niederlausitz nachgewiesen, so in Klein Görigk und Kausche (*Beran 2003; Schöneburg 2005; Henker 2010*). Sie stammen aus der Zeit vor der planmäßigen Dorfanlage. Es handelte sich um weilerartige Strukturen oder Einzelgehöfte. In Klein Görigk handelte es sich um drei Gehöftgruppen, die durch zugehörige Brunnen und einen zu dieser Gruppe gehörenden Holzbohlenweg durch die Niederung des Petershainer Fließes in die 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts/Anfang 13. Jahrhundert datiert werden konnte. Die planmäßige Anlage des Dorfes dagegen erfolgt erst in der 1. Hälfte des 13. Jahrhunderts unter Aufgabe der älteren Gehöftstandorte als doppelte Zeile beidseitig des Fließes. Hier scheinen die Wohnbauten nur noch in nicht nachweisbaren Schwellrahmen- oder Blockbauten bestanden zu haben. Auch in Kausche fanden sich außerhalb der späteren Ortstruktur Belege für ein älteres Gehöft in Pfostenbauweise, welches durch Dendrodaten aus dem dazugehörigen Holzkastenbrunnen ebenfalls an den Beginn des 13. Jahrhunderts gestellt werden kann.

Der sichere Nachweis dieser älteren Siedlungsphase in Pfostenbauweise gelang bisher nur in Klein Görigk und Kausche. Dies kann bei beiden Orten jedoch auch an den guten Erhaltungsbedingungen liegen, da sich die älteren Siedlungsphasen jeweils am Rande der späteren Dörfer befanden und dadurch nicht so stark von den späteren Bauten überprägt wurden. Auch von Müller ging in der Wüstung am Krummen Fenn von einer Zweiphasigkeit aus. Hier wurde ebenfalls erst in einer zweiten Phase planmäßig das spätere Dorf angelegt. Zuvor bestanden nur zwei Einzelgehöfte (*Müller 1971; 1991*). Auch die älteren Siedlungsfunde in Tornow könnten einem solchen älteren Siedlungskern entsprechen (*Gustavs 1973*). Im sächsischen Breunsdorf fand sich gleichfalls eine ältere Siedlungsphase aus einzelnen Gehöftgruppen aus dem 12. Jh., der erst im Laufe des 13. Jahrhunderts die planmäßige Dorfanlage mit Kirche folgte (*Kenzler 2003*). Es könnte sich also durchaus um ein nicht nur in den benachbarten Dörfern Kausche und Klein Görigk verbreitetes Phänomen handeln.

## 3.2 Weitere Siedlungsbefunde

### 3.2.1 Dorfumfassungsgräben

Neben den zur Bebauung gehörenden Resten konnten auf einigen Grabungen, die nicht immer sicher datierbaren Reste der Hofumzäunung dokumentiert werden, die auch Aufschluss über die Parzellengröße und Dorfgestaltung geben, so in Damsdorf, Miltendorf, in der Wüstung am Krummen Fenn und Wolkenberg (*Biermann 2005a*). Alle Fundplätze zeigen streifenförmige Grundstücke, die vom gemeinsam genutzten Dorfkern bzw. der Straße bis zum Beginn der Feldmark reichen. Sie umfassen auch den im rückwärtigen Bereich gelegenen Garten. Der Begriff Garten leitet sich von Zaun ab, es handelt sich also um ein abgezauntes Gebiet, welches der genossenschaftlichen Flurnutzung entzogen war. Bader stellte dazu schon 1973 fest: „Rechtsfolge der Umzäunung des Gartens ist dessen Befriedung. Im Strafrecht kommt diese am deutlichsten zum Ausdruck. Ist richtig verzäunt, dann fallen die Bußen gegen den Frevler kräftig aus: wer in den umfriedeten Garten eindringt, einsteigt oder sonst auf unrechtem Wege gelangt, erleidet eine erhöhte, in der Regel die doppelte Buße; geschieht es zur Nachtzeit oder liegen sonstige Qualifikationen des Straftatbestandes vor, dann soll der Täter als Dieb bestraft werden. Als Friedensbruch ist auch das ‚Überlaufen‘ des Nachbarn in seinem Garten zu bestrafen; denn gartenfrieden ist hausfrieden und Verletzung des dem Garten zugesicherten Sonderfriedens rechtfertigt Züchtigung, ja, unter Umständen Tötung des Eindringlings“ (*Bader 1973, 64–65*). Der Zaun musste dazu jedoch dicht sein, um auch das ungewollte Eindringen von eigenem Vieh in den Nachbargarten zu verhindern, dies wird schon im Sachsenspiegel um 1230 erwähnt. Dort heißt es dazu: „Ein jeder soll auch seinen

Hofteil umzäunen. Tut er dies nicht und es ergibt sich hieraus ein Schaden, dann soll er dafür Genugtuung leisten. Erleidet er selbst hierdurch Schaden, dann bleibt er ohne Buße“ (*Sachsenspiegel 1991*, § 49 Abs. 2, 139).

Bader stellt dazu anhand der Regelungen in Weistümern fest: „geht es zunächst um das einfachste und in der Tat nächstliegende: dem nachbarschaftlichen Frieden zuliebe soll das störende Federvieh ferngehalten werden: was zu Unrecht über den Zaun fliegt oder ihn durchstößt, wird vogelfrei und kann bußlos abgetan werden.“ (*Bader 1973*, 63). Zugleich kennzeichnet es sichtbar den Bereich des unter besonderem Schutz stehenden Haus- und Hoffriedens.

Das Dorf insgesamt war ebenfalls von der umgebenden Feldmark deutlich abgegrenzt und eingezäunt. Mit archäologischen Mitteln konnten auf fast allen großflächig untersuchten Fundplätzen wie Damsdorf, Diepensee, Klein Görigk, Miltenberg, Tornow und Wolkenberg sogenannte Dorfumfassungsgräben nachgewiesen werden (*Biermann 2005a*). Das Nichtvorhandensein noch archäologisch nachweisbarer Einfriedungen in anderen Fällen kann zum einen erhaltungsbedingt oder auf eine andere Art der Ortseinfassung, z. B. durch Hecken oder geringer fundamentierte Zäune zurückzuführen sein. Die weite Verbreitung von Dorfeinhegungen im Spätmittelalter hat schon *W. Bastian (1959)* an Hand von Bilddokumenten belegt, sie zeigt sich auch in der Verbreitung der sogenannten Etter- und Hagdörfer in Oberdeutschland. Letztere bezeichnen die zaunartige Einhegung um Dörfer. Sie dienten neben dem natürlichen Schutz vor Wild und Nutzvieh und dem unbefugten Betreten von Fremden hauptsächlich der Umgrenzung des dörflichen Rechtsbezirkes. Die oft postulierte Behauptung einer militärischen Funktion, die auch in der Bezeichnung Dorfbefestigung zum Ausdruck kommt, kann m. E. vernachlässigt werden. Schon Bader musste einräumen: Da „menschliche Angriffe durch einen schlichten Zaun und selbst durch eine Hecke nur unzulänglich abgewehrt werden können, liegt die Abhaltung wild lebender oder zahmer Tiere von Anfang an im Wesen der Sache. ... Noch das Weistum von Eichhofen bei Schlettstadt 1412 ordnet an, daß die Höfe ‚mit zeunen und ouch mit schlossen‘ so verwahrt werden sollen, daß das Vieh vor Wölfen gesichert sei. Vor allem aber soll das Vieh durch den Etter ‚in Zaun gehalten‘ werden, ...; zum anderen wird das draußen weidende Vieh vom umzäunten Hof oder Dorf ferngehalten. Der Etter muß daher ohne Unterbrechung fest sein, genügend Höhe und Stärke haben. Das gibt natürlich echten Stoff für die Redseligkeit der Weistümer: ... ‚Der wall um den kamp, auf den eine todte hecke gesetzt wird, muß drei wassen und zwei erbzaun hoch und so fest sein, daß er von einem starken Mann drei fuß stöße aushält‘“ (*Bader 1957*, 100–101).

Die Einhegung stellte eine deutliche Abgrenzung des dörflichen Rechtsbezirkes sowie Friedensbereiches dar. Schon der *Sachsenspiegel* bestätigt den Dorffrieden mit den Worten: „Alle Tage und alle Zeit sollen Frieden haben ... jedes Dorf innerhalb seines Grabens und Zaunes“ (*Sachsenspiegel II*, § 66) unter ausdrücklicher Erwähnung der Dorfeinfassung mit Graben und Zaun.

Hinzu kommt vor allem in den Kolonisationsgebieten die Übernahme der Gerichtsbarkeit innerhalb der Dorfgrenzen durch den Dorfschulzen bzw. Lokatoren, auch wenn sich der *Sachsenspiegel* noch gegen dies „sonderliche Recht“ (*Sachsenspiegel* § 79, Abschn. 2) wendet.

Schon *W. Schlesinger* stellte fest: „Vielfach wurde dabei wiederum die Gerichtsbarkeit innerhalb der Dorfzäune von der auf der Flur geschieden, in der Weise, daß das Dorf der patriomonalen, die Flur der landesherrlichen Gerichtsbarkeit unterstand, ...“ (*Schlesinger 1953*, 78.), so dass die Dorfeinhegung auch als klare Rechtsgrenze diente.

### 3.2.2 Brunnen

Die Wasserversorgung scheint vor allem im 13. Jh. oft noch gemeinschaftlich erfolgt zu sein. In Horno fanden sich lediglich 4 Brunnen des 13./14. Jh., wobei drei sich zeitlich ablösten, also nicht zeitgleich existierten. Die zwei Brunnenstellen fanden sich an den beiden Enden des Ortes gut erreichbar im straßenseitigen Bereich (*Bönisch 2005*). Auch aus Diepensee liegen insgesamt nur 3 Brunnenbefunde vor, davon zwei auf dem allgemein zugänglichen Dorfanger (*Marx – Stark 2008*, 96). In Wolkenberg fanden sich trotz der Untersuchung von einem Drittel der Ortslage keine Brunnen, so dass auch hier von einem oder mehreren zentralen, nicht entdeckten öffentlichen Brunnen auszugehen ist (*Heber 2005*). Es dürfte sich dabei um öffentliche, gemeinsam



angelegte Anlagen gehandelt haben. Dies dürfte vor allem auf den 15 m tiefen teleskopartigen Holzkastenbrunnen von Horno zutreffen, dessen Anlage eine ziemliche Leistung darstellt (*Bönisch – Rösler 2006*). Erst ab dem 16. Jahrhundert scheinen die einzelnen Höfe in Horno eine eigene Wasserversorgung durch Brunnen und Zisternen erhalten zu haben (*Bönisch 2006*). Dies kann jedoch auch stark von den einzelnen Gegebenheiten vor Ort abhängig sein. In Kausche fanden sich auf drei untersuchten Parzellen insgesamt neun Brunnen unterschiedlicher Zeitstellungen. Der erste Brunnen entstand dort zwischen 1220 und 1230 (*Frey 2001*, 192). Im Laufe des 13. Jh. entstanden noch vier weitere Brunnen (*Frey 2008*).

Es scheint sich bei diesen Anlagen mit ihrer oft geringen Tiefe von 2 m um Schichtwasserbrunnen gehandelt zu haben, ähnlich den drei am Ortsausgang von Horno gelegenen Brunnen. Bei allen Untersuchungen bestätigte sich, dass die älteren Brunnen des 13. Jh. in einer Holzkastenbauweise entstanden sind und erst zum Ende des 13. Jh. die Brunnen in Stein gesetzt wurden. Der älteste nachgewiesene Steinbrunnen in Kausche datiert durch eine als Fundament eingebrachte hölzerne Wagenradfelge nach 1295. Der Brunnen wurde im ersten Drittel des 14. Jahrhundert wieder verfüllt (*Frey 2008*).

### 3.2.3 *Hinweise auf Handwerk*

Auf die Vorstellung von Befunden zur gewerblichen Produktion soll hier weitgehend verzichtet werden, da diese in der jüngst von *Gerson H. Jente (2007)* erschienen Dissertation behandelt wurden, erwähnt sollen hier noch werden die Arbeiten von *Gringmuth-Dallmer (2002a)* und *Biermann (2003)* zu diesem Thema.

Neben den in den Schriftquellen, wie dem Landbuch Kaiser Karl IV., häufig erwähnten, Schmieden, Dorfkrügen und Mühlen ließen sich archäologisch vor allem Hinweise auf Töpfereien in den Dörfern finden (*Biermann 2002*).

## 4. Tradition und Innovation

Im Laufe des 13. Jahrhunderts scheint sich in Brandenburg der Bau von ebenerdigen Wohnbauten weitestgehend durchgesetzt zu haben. Pfostenbauten scheinen nur in einer frühen Siedlungsphase Ende 12. / Anfang 13. Jahrhundert als Wohnbauten gedient zu haben, später kommen sie noch als Wirtschaftsbauten vor. Die Pfostenbauweise – die einer älteren westlichen Bautradition entspringt – scheint relativ schnell durch ebenerdige Hauskonstruktionen abgelöst worden zu sein – ob diese immer schon in Fachwerk ausgeführt waren, wofür es ab dem 14. Jh. zahlreiche Belege gibt, oder ob im 13. Jh. noch Blockbauten eine große Rolle spielten, lässt sich dabei nur schwer beantworten und kann auch regional unterschiedlich gewesen sein. Der Ursprung dieser neuen Bauweise findet sich im westlichen Altsiedelgebiet, wo ab dem 11./12. Jh. frühe Schwellrahmenbauten bekannt sind, vor allem jedoch aus Städten und Burgen (*Zimmermann 1998*). Ein früher Beleg eines „Rahmenbaues“ in Fachwerk aus dem Arbeitsgebiet fand sich auf der Burg Köpenick aus der 2. Hälfte des 12. Jh. (*Herrmann 1962*, 33–34). Jedoch scheint sich der Übergang vom Pfostenbau zum ebenerdigen Schwellrahmenbau regional sehr unterschiedlich vollzogen zu haben. So gibt es aus dem Nordwestdeutschen Raum noch zahlreiche spätmittelalterliche Belege für bäuerliche Wohnbauten in der dort traditionellen Pfostenbauweise. Diese scheint sich in einigen Regionen sogar bis in das 16. Jahrhundert gehalten zu haben, wie jüngst *Stiewe (2002)* anhand archäologischer, bauhistorischer und schriftlicher Hinweise für Ostwestfalen belegen konnte.

Auch in vergleichbaren Wüstungen des 14. Jahrhunderts in Westdeutschland (s. a. *Zimmermann 1998*), wie Königshagen bei Göttingen (*Janssen 1965*), bestehen die Bebauungen noch aus Pfostenbauten. Die Technik des Schwellrahmenbaues war zwar schon seit dem 12. Jahrhundert bekannt, ihre massenhafte Verbreitung und Durchsetzung im ländlichen Siedlungsraum Brandenburgs ab dem 13. Jahrhundert jedoch war neu. Diese Änderung der Bautechnologie kann als ein weiterer Beleg für die von *Gringmuth-Dallmer* formulierte These gelten, „dass die Siedler nicht alle grundlegenden Neuerungen fertig ausgeprägt mitgebracht haben, sondern dass in größerem



Umfang Innovationen erst im Kolonisationsgebiet geschahen“ (*Gringmuth-Dallmer 2002b*, 249). Dafür sprechen auch die vermehrten Belege für eine Frühphase der Siedlung in weilerartigen Gehöftgruppen aus verschiedenen Orten. Gringmuth-Dallmer stellte schon 2002 daher fest: „dass die typischen Ortsformen der Ostsiedlung – zumindest die Anger- und Straßendörfer – vermutlich nicht als solche übertragen worden sind, sondern erst im Ausbauggebiet voll entwickelt wurden“ (*Gringmuth-Dallmer 2002b*, 247). Gleiches lässt sich nun auch für die Bauweise feststellen. Als weiterer Beleg hierfür können auch das Aufkommen und die Verbreitung neuer Gebäudeteile wie der Keller im Arbeitsgebiet dienen. K. Frey stellte schon zur Verbreitung der Steinkeller fest: dass „diese Bauweise in Westdeutschland zwar schon lange bekannt [war – S. H.], doch kommt es dort ebenfalls im ländlichen Raum erst im 13. Jh. zu einer stärkeren Verbreitung. So scheint es ... wahrscheinlicher, dass die Errichtung von Steinkellern im Nordosten eine überregionale, durchaus mitteleuropäische Entwicklung im ländlichen Bauwesen nachvollzieht ...“ (*Frey 2005*, 80).

Die Herausbildung neuer und von Zimmermann schon an den Pfostenbauten des 11./12. Jahrhunderts beobachteten, zunehmend größer werdenden Bauten, mit neuen integrierten Speicherräumen, den Kellern, ist eine Entwicklung, die erst im Laufe des 13. Jahrhunderts seine massenhafte Verbreitung in ganz Mitteleuropa findet. „Die Hintergründe dabei sind noch nicht klar“, wie Zimmermann schon für die Pfostenbauten feststellte: „Einer dürfte der Versorgungsbedarf der sich schnell vergrößernden Städte sein, wofür große Wirtschaftsräume und Dachböden erforderlich waren“ (*Zimmermann 1998*, 132).

Eine Vermittlerrolle dieser neuen Bautraditionen kam dabei sicherlich den neu entstandenen Städten zu, in denen sich schon frühe Belege für Holzkeller und Schwellrahmenbauten finden.

Die Hintergründe des massenhaften Wechsels zur Schwellrahmenbauweise, vor allem im Neusiedelgebiet, hin zu einer holzsparenden Technologie und einhergehend längeren Haltbarkeit der Bauten, lassen sich dabei nicht genau bestimmen. Ob dies die starke wirtschaftliche Bedeutung des Holzhandels im 13. Jahrhundert in den Rodungsgebieten oder erst der daraus resultierende Holzmangel des 14. Jh. oder vielleicht auch die slawischen Tradition von ebenerdigen Bauten, zu ihrer schnelleren Durchsetzung und Verbreitung gerade in diesen Gebieten, führte, lässt sich dabei nur schwer beantworten.

Die Entwicklung der Bauformen geht einher mit dem Wandel der gesamten Wirtschaft und Gesellschaft in diesem Zeitraum. Neben einem immensen Bevölkerungswachstum, die Ausrichtung der landwirtschaftlichen Produktion auf das neu entstehende Städtetz, der Einführung neuer Produktionsmethoden wie der Dreizegel-Brachwirtschaft, der Gewinnung neuer Nutzflächen durch Rodung der Wälder und die Herausbildung der Grundlagen der oft bis heute existierenden Siedlungsstrukturen ist die Veränderung der Baustrukturen nur ein Teil in einer sich ab dem 13. Jahrhundert in Mitteleuropa radikal verändernden Umwelt. Die Einführung und Verbreitung neuer Bauformen ist Bestandteil einer überregionalen Entwicklung innerhalb Mitteleuropas im 13. Jahrhundert.

(Eingereicht Dezember 2010)

## Literatur

- Bader, K. S. 1957:* Das mittelalterliche Dorf als Friedens- und Rechtsbereich. Weimar.
- Bader, K. S. 1973:* Rechtsformen und Schichten der Liegenschaftsnutzung im mittelalterlichen Dorf. Wien – Köln – Graz.
- Bastian, W. 1959:* Zwei Beispiele aus Kartenwerken des 16. Jahrhunderts, *Ausgrabungen und Funde* 4, 202–206.
- Baumgarten, K. 1985:* Das deutsche Bauernhaus : eine Einführung in seine Geschichte vom 9. Bis zum 19. Jahrhundert. Berlin.
- Bedal, K. 1987:* Das Bauernhaus, in: Bedal, K. (Hrsg.), Ein Bauernhaus aus dem Mittelalter, Schriften und Katalog Fränkisches Freilandmuseum 9, Bad Windsheim, 7–64.
- Beelitz, W. 1994:* Das „Spikerhus“- schon fast ausgestorben, *Havelland und Fläming, Heimatblätter* 1994, 30–35.
- Beran, J. 2003:* Kausche von Anfang bis Ende, *Ausgrabungen im Niederlausitzer Braunkohlenrevier* 2001, 174–190.
- Beran, J. 2005a:* Gründungsstruktur 800 Jahre bewahrt : Erste Ausgrabungsergebnisse aus dem Westteil von Horno, Lkr. Spree-Neiße, *Archäologie in Berlin und Brandenburg* 2004, 1271–31.

- Beran, J. 2005b:* Horno – Archäologie im Westteil des historischen Dorfkerns, Ausgrabungen im Niederlausitzer Braunkohlenrevier 2004, 17–27.
- Biermann, F. 2002:* Der mittelalterliche Töpferofen von Götting, Stadt Brandenburg an der Havel : Ein Beitrag zur Keramik- und Siedlungsforschung der Zauche, Veröffentlichung des Brandenburgischen Landesmuseums für Ur- und Frühgeschichte 1998, H. 32, 189–236.
- Biermann, F. 2003:* Handwerk und Handel im Dorf der Ostsiedlungszeit : Beispiele aus brandenburgischen Wüstungen, Ethnographisch-Archäologische Zeitschrift 44, 539–573.
- Biermann, F. 2005a:* Das geplante Dorf-Ortsbefestigungen und Parzellierungen in Dörfern der Ostsiedlungszeit, in: Biermann, F. – Mangelsdorf G. (Hrsg.), Die bäuerliche Ostsiedlung des Mittelalters im nördlichen Ostdeutschland, 91–120. Frankfurt/Main.
- Biermann, F. 2005b:* Brunnen im mittelalterlichen ländlichen Siedlungswesen Deutschlands: ein Überblick, *Ruralia* 5, 152–173.
- Biermann, F. 2006:* Keller in hoch- und spätmittelalterlichen Dörfern Nordostdeutschlands, Brüggemann, S. (Hrsg.), Keller in Mittelalter und Neuzeit, Beiträge zur Archäologie, Baugeschichte und Geschichte, 123–143.
- Biermann, F. 2008:* Zwei Dörfer der Ostsiedlungszeit : Die Wüstungen Miltendorf, Lkr. Potsdam-Mittelmark, und Damsdorf, Lkr. Teltow-Fläming, Archäologie in Berlin und Brandenburg 2007, 120–121.
- BLDAM 2006:* Zwischenlandung im Mittelalter. Wünsdorf.
- Brumlich, M. 2008:* Zwischen Dorfgraben und Feldsteinkellern : Ausgrabungen auf der Randriegeltrasse in Geisendorf, Ausgrabungen im Niederlausitzer Braunkohlenrevier 2007, 230–242.
- Brumlich, M. 2009:* Quer durch das „Dorf des Giso“ : Grabungen auf einer Trasse in Geisendorf, Lkr. Oberspreewald-Lausitz, Archäologie in Berlin und Brandenburg 2007, 1311–33.
- Bönisch, E. 2005:* Archäologische Ausgrabungen zur Ur- und Frühgeschichte von Horno und Umgebung, in: Was bewahren die Forscher von Horno? : Ein Dorf im Niederlausitzer Braunkohlenrevier wird dokumentiert, Wünsdorf, 181–196.
- Bönisch, E. – Rösler, H. 2006:* Das besterforschte Dorf der Niederlausitz, Archäologie in Deutschland 02/2006, 68–71.
- Donat, P. 1995:* Neuere archäologische und bauhistorische Forschungsergebnisse zum ländlichen Hausbau des 11.–13. Jahrhunderterts in Mittel- und Süddeutschland, *Germania* 73, 421–439.
- Eickhof, S. – Stark J. 2006:* Eine Parzelle am Tiefen See : Vorbericht zur Untersuchung einer Teilfläche innerhalb der spätmittelalterlichen Dorfwüstung Diepensee, Landkreis Dahme-Spreewald, Einsichten : Archäologische Beiträge für den Süden des Landes Brandenburg 16, 105–130.
- Endres, W. 1987:* Die Keramikfunde aus dem Hoffstettener Bauernhaus, in: Bedal, K. (Hrsg.), Ein Bauernhaus aus dem Mittelalter, Schriften und Katalog Fränkisches Freilandmuseum 9, 127–158. Bad Windsheim.
- Felgenhauer-Schmiedt, S. 2008:* Hard : ein Wüstungskomplex bei Thaya im niederösterreichischen Waldviertel. St. Pölten.
- Friedel, E. – Mielke R. 1912:* Die Landeskunde der Provinz Brandenburg : Volkskunde, Teil 3. Berlin.
- Frey, K. 2001:* 800 Jahre Wasserversorgung: Die Brunnen von Kausche, in: Ausgrabungen im Niederlausitzer Braunkohlerevier 2000. 191–195. Calau.
- Frey, K. 2005:* Mittelalterliche Steinkeller im ländlichen Siedlungswesen Nordostdeutschlands, In: Biermann, F. – Mangelsdorf, G. (Hrsg.), Die bäuerliche Ostsiedlung des Mittelalters in Nordostdeutschland : Untersuchungen zum Landesausbau des 12. bis 14. Jahrhunderts im ländlichen Raum, 69–90. Frankfurt/M.
- Frey, K. 2008:* Spätmittelalterliche und frühneuzeitliche Keramik aus jarringdatierten Brunnen von Kausche in der Niederlausitz, in: Biermann, F. – Müller, U. – Terberger, T. (Hrsg.), „Die Dinge beobachten ...“ : Archäologische und historische Forschungen zur frühen Geschichte Mittel- und Nordeuropas, Festschrift für Günter Mangelsdorf zum 60. Geburtstag, Archäologie und Geschichte im Ostseeraum 2, 417–431. Rahden/Westf.
- Grimm, J. 1840–1878:* Weistümer, 6 Bde. Göttingen.
- Grimm, P. 1939:* Hohenrode, eine mittelalterliche Siedlung am Südharz, Veröffentlichung der Landesanstalt für Volksheitskunde Halle 11. Halle.
- Gringmuth-Dallmer, E. 2002a:* Gewerbliche Produktion in hochmittelalterlichen Dörfern Nordostdeutschlands, in: *Civitas & villa*, 363–376. Wrocław – Prag.
- Gringmuth-Dallmer, E. 2002b:* Wendepflug und Planstadt? : Forschungsprobleme der hochmittelalterlichen Ostsiedlung, *Siedlungsforschung : Archäologie – Geschichte – Geographie* 20, 239–255.
- Gossler, N 2005:* Gedanken zur sozialen Schichtung im Dorf des Mittelalters aus archäologischer Sicht, in: Dobiat, C. (Hrsg.), *Reliquiae gentium* : Festschrift für H. W. Böhme, T. 1, 141–154. Rahden/Westf.
- Gustavs, S. 1973:* Die siedlungsarchäologischen Untersuchungen im Dorf Tornow, in: Herrmann, J. (Hrsg.), Die germanischen und slawischen Siedlungen und das mittelalterliche Dorf von Tornow, Kr. Calau, 177–202. Berlin.
- Heber, S. 2005:* Die Ausgrabungen im Dorf Wolkenberg, in: Biermann, F. – Mangelsdorf, G. (Hrsg.), Die bäuerliche Ostsiedlung des Mittelalters in Nordostdeutschland : Untersuchungen zum Landesausbau des 12. Bis 14. Jahrhunderts im ländlichen Raum, 69–90. Frankfurt/M.
- Henker, J. 2008:* Archäologische Dorfkernuntersuchung, in: Henker, J. – Schöfbeck, T. – Weiß, U. (Hrsg.), Slawen und Deutsche im Hochmittelalter östlich der Elbe : Archäologisch-historische Studien zur Siedlungsentwicklung, 13–138. Bonn.
- Henker, J. 2010:* Keine Spur von Wohlstand : Dörfliches

- Leben im Spiegel der Keramik Klein Görigk, Lkr. Spree-Neiße, Archäologie in Berlin und Brandenburg 2008, 86–90.
- Herrmann, J.* 1962: Köpenick : Ein Beitrag zur Frühgeschichte Groß-Berlins. Berlin.
- Herrmann, J.* 1989: Archäologie in der DDR, Bd. 2. Leipzig.
- Heyne, M.* 1899: Das deutsche Wohnungswesen von den ältesten Zeiten bis zum 16. Jahrhundert. Leipzig.
- Hoffmann, C.* 2007: Überlegungen zu ranaissancezeitlichen Kachelöfen im südlichen Ostseeraum, Mitteilungen der Deutschen Gesellschaft für Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit 18, 81–90.
- Hühns, E. – Hüns, I.* 1963: Bauer – Bürger – Edelmann. Berlin.
- Janssen, W.* 1965: Königshagen : Ein archäologisch-historischer Beitrag zur Siedlungsgeschichte des südwestlichen Harzvorlandes, Quellen und Darstellungen zur Geschichte Niedersachsens 64. Hildesheim.
- Jeute, G. H.* 2007: Ländliches Handwerk und Gewerbe im Mittelalter : Untersuchungen zur nichtagrarischen Produktion im westlichen Brandenburg, Studien zur Archäologie Europas 7. Bonn.
- Kenzler, H.* 2003: Hausbau in Breunsdorf bei Leipzig : Von der „Kolonisation“ bis in die frühe Neuzeit, Rurialia 4, 101–110.
- Kersting, T.* 2001: Die Wüstung Altena bei Rüdersdorf : Autobahnarchäologie und klösterlicher Landesausbau, in: Pohl, E. – Recker, U. – Theune, C. (Hrsg.): Archäologisches Zellwerk : Beiträge zur Kulturgeschichte in Europa und Asien, Festschrift für Helmuth Roth. 559–569. Rahden.
- Kersting, T.* 2005: Die mittelalterliche Wüstung Altena bei Rüdersdorf auf dem Barnim, Kr. Märkisch-Oderland, in: Biermann, F. – Mangelsdorf, G. (Hrsg.): Die bäuerliche Ostsiedlung des Mittelalters in Nordostdeutschland : Untersuchungen zum Landesausbau des 12. bis 14. Jahrhunderts im ländlichen Raum, 303–312. Frankfurt/M.
- Kiekebusch, A.* 1912: Ein Bauernhaus aus dem 13.–14. Jahrhundert, in: Friedel, E. – Mielke, R. (Hrsg.), Die Landeskunde der Provinz Brandenburg, Volkskunde 3. Berlin.
- Künzel, T.* 2005: Keller des 13. Jahrhunderts in der Stadt wüstung Nienover, in: Forum Urbes Medii Aevi 2, 184–201, 303–312.
- Laudel, K.* 2007: Feuerherd, Kamin und Ofen : Kochstellen im brandenburgischen Bauernhaus des 17. und 18. Jahrhunderts, in: Klein, U. – Jansen, M. – Untermann, M. (Hrsg.), Küche – Kochen – Ernährung : Archäologie, Bauforschung, Naturwissenschaften, Mitteilung der Deutschen Gesellschaft für Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit 19, 137–146. Paderborn.
- Mangelsdorf, G.* 2003: Göritz : eine mittelalterliche Wüstung des 12./13. Jahrhunderts in Brandenburg, Greifswalder Mitteilungen 6. Frankfurt/M.
- Marx, A. – Stark, J.* 2008: Spätmittelalterliche Befunde des Angerdorfes Diepensee, Landkreis Dahme-Spreewald : Ein Vorbericht, Einsichten : Archäologische Beiträge für den Süden des Landes Brandenburg 2006/2007, 75–122.
- Matthes, W. o. J.*: Wüste Dörfer des Mittelalters in der Nordoststecke der Prignitz, Mitteilungen zur Förderung der Heimatforschung und des Heimatmuseums für die Prignitz in Heiligengrabe 8, 19–24.
- Matthes, W.* 1929: Die Urgeschichte des Kreises Ostprignitz. Leipzig.
- Melisch, C.M. – Heber, S.* 2005: Aufschlüsse zur Dorfgeschichte im östlichen Teil von Horno, Ausgrabungen im Niederlausitzer Braunkohlerevier 2004, 61–69.
- Müller, A. v.* 1971: Bericht über die Grabungskampagne 1969/70 auf der mittelalterlichen Wüstung am Krummen Fenn in Berlin-Zehlendorf, Ausgrabungen in Berlin 2, 152–154.
- Müller, A. v.* 1975: Zur Besiedlung des Teltow, in: Schlesinger, W. (Hrsg.) Die deutsche Ostsiedlung des Mittelalters als Problem der europäischen Geschichte : Reichenau-Vorträge 1970–1972, Vorträge und Forschungen, Bd. 18, 311–332. Sigmaringen.
- Müller, A. v.* 1991: Museumsdorf Düppel : Lebendiges Mittelalter in Berlin. Berlin.
- Nekuda, V.* 1975: Pfaffenschlag. Brno.
- Puls, U. – Puls, K.* 1998: Robert Mielke : Engagement für Brandenburger Dörfer, Die Mark Brandenburg 31, 28–33.
- Repgow, E. v.* 1991: Der Sachsenspiegel, hrsg. von C. Schott. Zürich.
- Repgow, E. v.* 1993: Sachsenspiegel : Die Wolfenbüttler Bilderhandschrift : Cod. Guelf. 3.1. Aug 2°, Band 2: Faksimile, hrsg. von R. Schmiedt-Wiegand. Berlin.
- Rudert, T.* 2005: Horner Block- und Fachwerkbauten um 1800 nach den schriftlichen Quellen, in: Was bewahren die Forscher von Horno? : Ein Dorf im Niederlausitzer Braunkohlenrevier wird dokumentiert, Wünsdorf 143–150.
- Schlesinger, W.* 1953: Zur Gerichtsverfassung des Markengebietes östlich der Saale im Zeitalter der deutschen Ostsiedlung, Jahrbuch für die Geschichte Mittel- und Ostdeutschlands Jg. 1951, 1–94.
- Schöneburg, P.* 2005a: Ein Brunnenriegel mit elf Brunnen : Grabungsbeginn in Klein Görigk am Tagebau Welzow-Süd, Ausgrabungen im Niederlausitzer Braunkohlerevier 2004, 77–86.
- Schöneburg, P.* 2005b: Berlinchen gefunden : Ausgrabungen auf der Tagebaurandstraße zwischen Domsdorf und Neupetershain, Ausgrabungen im Niederlausitzer Braunkohlerevier 2004, 91–100.
- Schöneburg, P.* 2006: Erstes dreischiffiges Wandgräbchenhaus des 14. Jahrhunderts : Ein Dorf und seine Vorbesiedlung, Klein Görigk, Lkr. Spree-Neiße, Archäologie in Berlin Brandenburg 2005, 120–122.
- Schöneburg, P.* 2007: Klein Görigk – gegründet – zerstört – ausgegraben : Vom Werden und Vergehen eines Lausitzer Dorfes, Archäologie in Berlin Brandenburg 2006, 929–4.
- Schöneburg, P.* 2008: Erinnerungen an ein verschwundenes Dorf : Bergung und Rekonstruktion charakteristischer

- Bauformen aus Klein Görigk, Ausgrabungen im Niederlausitzer Braunkohlenrevier 2007, 212–229.
- Seyer, H. 1994:* Die mittelalterliche Wüstung Berlin-Hellersdorf : Ausgrabungen von 1983–1986, Veröffentlichung des Brandenburgischen Landesmuseums für Ur- und Frühgeschichte 28, 231–256.
- Soeters, G. – Trier, M., 1995:* Archäologische Untersuchungen im Ortskern von Wolkenberg, Ausgrabungen und Funde 40, 94–100.
- Sonnleitner, A. 2005:* Der Gebäudebestand in Horno: Ein erster Einblick in die Baugeschichte des Dorbes, in: Bönisch, E. (Hrsg.), Was bewahren die Forscher von Horno?: Ein Dorf im Niederlausitzer Braunkohlenrevier wird dokumentiert, 97–108. Würsdorf.
- Soeters, G. – Trier, M., 1995:* Dorfkernuntersuchung im Tagbauvorfeld Welzow-Süd, Archäologie in Berlin und Brandenburg 19931–994, 156–158.
- Spazier, I. 1992:* Ortskernforschung in Wolkenberg, Kr. Spremberg. Vorbericht, Arbeits- und Forschungsbericht zur sächsischen Bodendenkmalpflege 35, 159–162.
- Spazier, I. 1995:* Spätlawische Siedlungsbefunde : Untersuchungen im Gutsbereich von Wolkenberg, Landkreis Spree – Neiße, Archäologie in Berlin Brandenburg 1993–1994, 1591–60.
- Spazier, I. 2005:* Die Genese hoch- und spätmittelalterlicher Dörfer in der Niederlausitz, in: Biermann, F. – Mangelsdorf, G. (Hrsg.), Die bäuerliche Ostsiedlung des Mittelalters in Nordostdeutschland : Untersuchungen zum Landesausbau des 12. Bis 14. Jahrhunderts im ländlichen Raum, 255–268. Frankfurt/M.
- Spazier, I. – Beran, J. 2001:* Erste Ausgrabungsergebnisse in Kausche, Ausgrabungen im Niederlausitzer Braunkohlenrevier 2000, 183–190.
- Stark, J. 2006:* Keller am Anger : Das spätmittelalterliche Kirchdorf Diepensee, Lkr. Dahme-Spreewald, Archäologie in Berlin und Brandenburg 2005, 107–111.
- Stark, J. 2007:* Ein Dorf mit allem Drum und Dran : Die spätmittelalterliche Wüstung Diepensee, Lkr. Dahme-Spreewald, Archäologie in Berlin und Brandenburg 2006, 98–102.
- Stiewe, H. 2002:* „Fundamentaler“ Wandel? : Ländlicher Hausbau des 16. Jahrhunderts in Ostwestfalen und an der mittleren Weser, Ruralia 4, 76–89.
- Theune, C. 2005:* Pagram-eine ländliche Siedlung des späten Mittelalters bei Frankfurt/Oder, in: Biermann, F. – Mangelsdorf, G. (Hrsg.): Die bäuerliche Ostsiedlung des Mittelalters in Nordostdeutschland : Untersuchungen zum Landesausbau des 12. bis 14. Jahrhunderts im ländlichen Raum. 293–301. Frankfurt/M.
- Theune, C. 2007:* „das dorf pagerem“ : Die mittelalterliche Wüstung Pagram bei Frankfurt (Oder). Würsdorf.
- Ulbert, C. 1994:* Die Grabungen im Bereich des Gutshofes von Pritzen, Kr. Calau, Ausgrabungen und Funde 39, 104–112.
- Ulbert, C. 1995:* Archäologische Untersuchungen am Gutshof von Pritzen, Landkreis Oberspreewald-Lausitz, Archäologie in Berlin und Brandenburg 1990–1992, 129–131.
- Warnke, D. 1995:* Die Wüstung „Miltendorf“ bei Reetz im Hohen Fläming, Lkr. Potsdam-Mittelmark, Archäologie in Berlin und Brandenburg, 1990–1992, 123–129.
- Wenzel, S. – Krauskopf, C. – Winkelmann A. – Zach-Obmann B. 2002:* Zwei spätmittelalterliche Hausbefunde der Dorfwüstung Pagram bei Frankfurt (Oder), Archäologisches Korrespondenzblatt 32, 457–470.
- Zimmermann, W. H. 1998:* Pfosten, Ständer und Schwelle und der Übergang vom Pfosten- zum Ständerbau : Eine Studie zu Innovation und Beharrung im Hausbau, Probleme der Küstenforschung im südlichen Nordseegebiet 25, 9–241.